

Wenn Eltern mehr Hilfe brauchen: erweiterte Unterstützung und Wechsel in Frühförderbeziehungen

Siri Weinstein, Ulrike Bauer
Sonderpädagogisches Beratungszentrum Heidelberg



Wenn Eltern mehr Hilfe brauchen:

Erweitere Unterstützung und Wechsel in Frühförderbezügen

Siri Weinstein, Ulrike Bauer

Erfahrungen mit dem Thema "da muss (noch) jemand anderes eingeschaltet werden" hängen ab von den jeweiligen Institutionen und Bereichen, in denen Frühförderung stattfindet. Wir werden uns zunächst die diesbezüglich sicher unterschiedlichen Erfahrungshintergründe im Teilnehmerkreis anschauen.

Jede Beratungsstelle gibt sich ein Profil, definiert ihre Arbeitsweisen und erzeugt damit ihren speziellen Blickwinkel. Gleichzeitig entstehen damit aber auch die Bereiche, die man nicht selber bearbeitet, die man weniger im eigenen Blickfeld hat. Einiges liegt "auf der Hand", liegt im Licht und ist deutlich zu sehen (und zu verstehen); manches aber bleibt im Schatten, verschließt sich unserer direkten Wahrnehmung.

Das nicht selbst bearbeitete Feld ist auch der Bereich, in dem Kooperationsbeziehungen wirksam werden, um weitergehende Bedürfnisse von Eltern und Kindern aufzunehmen. Dabei kann es wichtig sein zu überprüfen, wie man selbst das Angebot seiner Beratungsstelle versteht und wie es von Außenstehenden wahrgenommen wird.

Im Kontakt mit den Eltern sind wir immer wieder gefordert, uns die Teilbereiche auf die wir schauen bewusst zu machen, und die Perspektive zu reflektieren, aus der wir schauen. Um mit Eltern, die vielleicht mehr als nur unsere Hilfe benötigen, diese Erweiterungen zu erschließen, um ihnen weitergehende Hilfen nahezubringen oder Wechsel nicht zum Abbruch werden zu lassen, brauchen wir deren Vertrauen.

Wie entsteht Vertrauen, wie nährt es sich, - oder wie geht es vielleicht auch verloren?

In der Kurzdarstellung eines Falles wird die Problemsituation eines scheiternden Erweiterungsprozesses deutlich gemacht.

Im Weiteren werden wir anhand eines Modells genauer erarbeiten, was Prozesse des Aufbaus und des Erhaltens von Vertrauen beeinflusst. Guido Möllering beschreibt verschiedene Ebenen dieser Prozesse: Die Ebene der Vernunft, die Ebene der Routine, die Ebene der Erfahrungen und die Ebene des Aufhebens von Ungewissheit.

Bezogen auf jede dieser Perspektiven werden wir die möglichen abzuleitenden Denkanstöße oder konkreten empfehlenswerten Schritte für die Frühförderung betrachten.

Ein anderer Gedanke soll noch Raum finden: Auch wir brauchen Vertrauen in die Eltern, dass diese trotz Verwundbarkeit und Ungewissheit durch die schwierige Lebens- und Familiensituation zu neuen Schritten/Veränderungen bereit sind.

Ulrike Bauer

Siri Weinstein

Eltern behinderter Kinder und Fachleute
Symposium Stuttgart 17.10.2007

Gruppe 3

Wenn Eltern mehr Hilfe brauchen:
erweiterte Unterstützung und Wechsel in Frühförderbeziehungen

1. Wie stellt sich die Thematik in der Praxis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer dar?
2. Fallschilderung zum Thema Erweiterungen in Frühförderbezügen
3. Basis Vertrauen: Wie entsteht es, wodurch wird es genährt?
4. Formen der Umsetzung in der Praxis der Frühförderung

Einführung in die Thematik anhand der Gliederungsfolie:

Wenn Eltern mehr Hilfen brauchen -

Zuerst einmal: woher wissen wir das? Wie nimmt die Frühförderin wahr, dass Eltern weitere Bedürfnisse haben oder einbringen möchten? Manchmal sind sie sich selber darüber noch gar nicht klar. Es ist da also der Prozess des Aufmerksamwerdens und die Wahrnehmung des Helfers "da ist mehr Bedarf" erst einmal genauer anzuschauen.

Dann der 2. Teil unseres Themas. Wenn es dann passt, wie geht denn Wechsel und Erweiterung? Wir kennen alle aus der Praxis diesen Schritt. Zuallererst scheint er mit Notwendigkeiten und Kompetenzen zu tun zu haben.

Aber spielt nicht auch etwas schwerer Handhabbares, wie Vertrauen dabei eine Rolle? Und: kann man den Eltern diesen Schritt erleichtern?

Dann zum Schluss ganz praktisch: was können wir uns aus unseren Erfahrungen an Tipps und Empfehlungen weitergeben?

Damit ist unser Vorhaben heute kurz umrissen,

Welche Gründe führen in Ihrer Arbeit dazu, Fachkollegen aus anderen Disziplinen hinzu zu ziehen?

Tauschen Sie sich über Ihre Erfahrungen aus

Zum Fall:

1. Wurden Autonomie und Eigen-„Sinn“ der Familie einbezogen?

Nimmt der Frühförderer eine Grundhaltung ein, die davon ausgeht, dass das Gegenüber eine eigenständige Persönlichkeit ist, die selbst versucht aus den erkennbaren und zugänglichen Handlungsmöglichkeiten diejenige auszuwählen, „die am meisten Sinn macht“? Wie viel Freiraum bleibt der Familie für eigene Entscheidungen?

2. Wurden unterschiedliche Sichtweisen wahrgenommen?

Jeder der Beteiligten hat seine eigene Sichtweise und es geht oft nicht um richtig oder falsch.

3. Wurden auch Ausnahmen vom Problem thematisiert?

Die Frage nach Ausnahmen erweitert den Blick auf Ziele und Ressourcen.

4. Wurden Ressourcen (Stärken, Fähigkeiten, Erfolge) erfragt und in das Vorgehen einbezogen?

Die Kräfte der Familie werden gewürdigt, wenn der Frühförderer neben Schwierigkeiten und Problemen der Familie auch ihre Stärken und Erfolge einbezieht und so ein vielschichtiges Bild der Familie entstehen lässt.

5. Welche Aufträge haben einzelne Familienmitglieder (oder andere Beteiligte) dem Frühförderer erteilt?

Indem Aufträge erfragt werden, zeigt der Frühförderer, dass er Erwartungen der Beteiligten ernst nehmen möchte.

6. Wurden Ziele und Lösungsvorstellungen der einzelnen Beteiligten gesehen?

Indem der Frühförderer sich mit konkreten Vorstellungen der Beteiligten auseinandersetzt, nimmt er die Familie als kompetentes Gegenüber wahr und respektiert sie in ihrem Wunsch nach Selbstbestimmung.

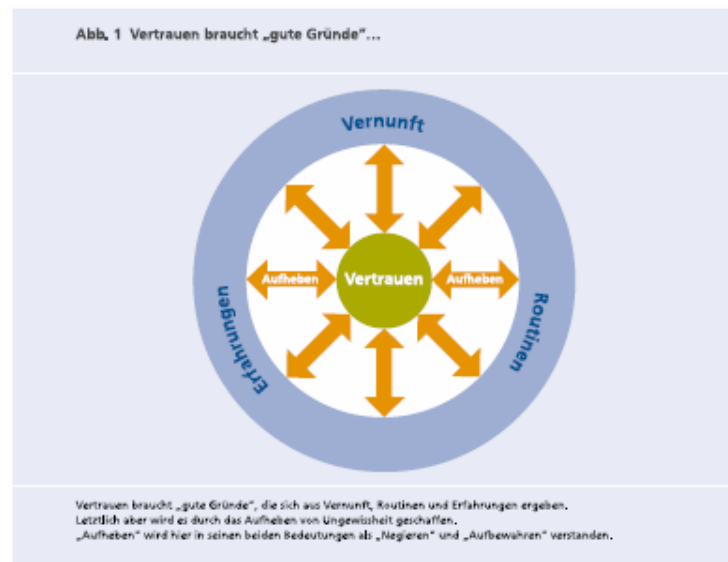
7. Wurden die Bemühungen der Familie um Veränderung gewürdigt?

Hat der Frühförderer sich bemüht, Anlässe für ernst gemeinte Komplimente zu finden, und sich so auf eine Suche nach positiven Aspekten begeben, die es würdig sind, komplimentiert zu werden?

(Herwig-Lempp, Johannes: Beziehungsarbeit ist lernbar. Systemische Ansätze in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. aus: Pfeifer-Schaupp, Hans-Ulrich (Hrsg.) Systemische Praxis, Modelle-Konzepte-Perspektiven, Lambertus, 2002.)

Vertrauen

"Vertrauen ist die alltägliche und bedeutende Herausforderung, trotz der eigenen Verwundbarkeit und Ungewissheit möglichst mit positiven Erwartungen auf den anderen zuzugehen" (Guido Möllering)



Ansatzpunkte für Aufbau von Vertrauen:

- Perspektive Vernunft:
 - Nutzen, Interessen, Präferenzen des Vertrauensgebers (der Eltern)
 - verlässliche Signale des Vertrauensnehmers (der Fachperson und Einrichtung)
- Perspektive Routinen:
Man macht etwas, weil das normal ist
- Perspektive Erfahrungen:
Aus Erfahrungen mit Personen bei ersten kleinen Schritten werden Verallgemeinerungen abgeleitet
- Perspektive Aufheben von Ungewissheit:
Zweifel und Ungewissheit werden auf Basis dieser "guten Gründe" übersprungen, aber sind aufbewahrt für weitere Überprüfung.
Umgang mit verbleibender Ungewissheit?

Vertrauensaufbau unterstützen (Kleingruppe)

Erfahrungen - Vorgehensweisen - Ideen

Sie möchten Eltern, die sie bereits in Frühförderung betreuen, eine familienunterstützende Maßnahme wie Familienhilfe oder psychologische Beratung durch eine externe Stelle nahelegen.

Wie lässt sich diese neue Person/Institution Ihres Vertrauens für Eltern so einführen, dass ihnen die Nutzung möglichst erleichtert wird?

1. Perspektive Vernunft:
Nutzen, Interessen, Präferenzen des Vertrauensgebers, verlässliche Signale des Vertrauensnehmers
2. Perspektive Routinen:
Man macht etwas, weil das normal ist
3. Perspektive Erfahrungen:
Aus Erfahrungen mit Personen bei ersten kleinen Schritten werden Verallgemeinerungen abgeleitet
4. Perspektive Aufheben von Ungewissheit:
Zweifel und Ungewissheit werden auf Basis dieser "guten Gründe" übersprungen, aber sind aufbewahrt für weitere Überprüfung. Wann höre ich auf nach guten Gründen zu suchen? Wie kann ich mit meiner verbleibenden Ungewissheit umgehen?

Bitte sammeln und notieren Sie zu jeder dieser Perspektiven Erfahrungen, Vorgehensweisen, Ideen für den Austausch im Plenum

Ergebnisse aus den Kleingruppen

1. Perspektive Vernunft:

- Begleitung bei Kontaktaufnahme und Rückmeldung
- Reflexion des Woher und Wohin
- Möglichkeit eine ‚zurück‘ thematisieren
- Aufforderung den Nutzen abzuwägen
- Viel Information
- Anbieten, das Vertrauen auf eine andere Stelle zu übertragen
- Hinweis auf das Recht, andere Hilfen in Anspruch zu nehmen
- ‚Erlaubnis‘ zum Wechsel geben

2. Perspektive Routinen:

- Informationen von Erweiterungen als Teil des Beratungskonzepts vorstellen
- Themen in Gesprächskreise mit Eltern geben (auch Flyer ermöglichen)
- Institutionen ein ‚Gesicht‘ geben
- Recht der Nutzung ist normal

3. Perspektive Erfahrungen:

- Rückmeldung an Eltern geben, welche Erfahrungen andere Familien schon mit der jeweiligen Institution gemacht haben
- Eltern von gelungener Zusammenarbeit berichten
- Schrittweise Annäherung an Institutionen ermöglichen

4. Perspektive Aufheben von Ungewissheit:

- Auch der Frühförderer muss Vertrauen in andere Institutionen haben, um Ungewissheit zu überwinden

In der Diskussion zeigte sich, dass die Basis für alle Weitergabe und Empfehlung ist:

Ist Vertrauen zu uns, dem/der Empfehlenden vorhanden?

Perspektive Vernunft

- 1 -

'Erlaubnis' zum
Wechsel geben

anbieten das Vertrauen
auf eine andere Stelle
zu übertragen.

Hinweis auf das Recht
andere Hilfen in Anspruch
zu nehmen.

Viel Information

Aufforderung den
Nutzen abzuwägen

evtl. wieder
'Zurück' aufnehmen

Reflexion des
Wohler? & Wohin?

• bei Kontakt

Perspektive Routinen

- 2 -

Recht der Nutzung
ist normal

Institutionen als
'Gesicht'
geben

Themen in Gesprächs-
kreise mit Eltern geben.
(auch Flyer ermöglichen)

Information von Erweite-
rungen als Teil des
Beratungskonzept vorstellen

Perspektive Erfahrungen

- 3 -

Schrittweise Annäherung
an Institution ermöglichen.

Eltern von gelungener
Zusammenarbeit berichten

Rückmeldung an Eltern,
dass andere Familien sich
Erfahrungen mit der jeweiligen
Institution gemacht haben.

Perspektive Aufheben von Ungewissheit

- 4 -

Vertrauen zu
uns/Empfehlende(r)
vorhanden?

Erfahrungsaustausch unter
Eltern bereitzustellen.

Auch Frühförderer muß
Vertrauen in andere Institutionen
haben, um Ungewissheit zu

Empathie

„Man kann das Pferd zum Wasser führen,
aber man kann es nicht zum Trinken zwingen.
Das Trinken ist seine Sache.

Aber selbst wenn Ihr Pferd durstig ist, kann es
nicht trinken, solange Sie es nicht zum Wasser
führen.

Das Hinführen ist Ihre Sache“

(Bateson 1982, S.128).

Zitierte Quellen:

Bateson, Gregory (1982): Geist und Natur. Suhrkamp, Frankfurt

Herwig-Lempp, Johannes: Beziehungsarbeit ist lernbar. Systemische Ansätze
in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. aus: Pfeifer - Schaupp, Hans-Ulrich
(Hrsg.) Systemische Praxis, Modelle - Konzepte - Perspektiven, Lambertus,
2002.

Möllering, Guido: Grundlagen des Vertrauens. Wissenschaftliche Fundierung
eines Alltagsproblems. www.mpg.de. 2007